

Haimo Wisser

Zur Sprache der Kunst

1991

Jede Form der Mitteilung verwendet in gewissem Ausmaß, wie viel, das wissen wir nicht, Archetypen. Durch sie sprechen wir an, stellen wir Verständigung her.

Einerseits droht die Gefahr der übersteigerten, plakativen Nutzung von Archetypen, bis zur völligen Reduktion auf einfachste Zusammenhänge – das nennen wir Kommerz oder Kitsch. Andererseits, wohl als Reaktion auf die NS-Zeit mit ihrem Verbot des „Entarteten“, droht die Gefahr, nur das als Kunst anzuerkennen, was sich die Auflösung archetyper Strukturen oder einer völlig neue Art der Prozessplanung zur Prämisse gemacht hat.

Damit will ich nicht sagen, dass die perfekte Stille Nicht-Musik, der perfekte Rahmen Nicht-ein-Bild ist, aber: wie ist die Auflösung entwickelbar und wie ist die Prozessplanung kommunizierbar? Diese Versuche sind wunderbar und nützlich, doch als Maßstab für Kunst unbrauchbar. Von der Rezeptor-Seite scheint es überhaupt unmöglich, die Auflösung archetyper Strukturen zu bewirken, da das Hirn darauf trainiert ist, Zusammenhänge herzustellen, auch wenn sie intentional, ja selbst real nicht vorhanden sind. Wer sich mit Gegenständlichem

oder Tonalem befasst, wird heute oft postmodern genannt. Wie wunderbar das ist. Ich glaube, dass die wirklichen Überraschungen nur im Spannungsfeld des Gegenständlichen oder Meta-Gegenständlichen, des Tonalen oder Meta-Tonalen möglich sind.

Die Arbeiten meines Freundes Magnus Pöhacker entstehen in diesem Spannungsfeld und sprechen mich direkt mit ihrer Körperlichkeit an. Was sich hier ausdrückt und vor allem wie sie sich zeigt, scheint mir ein Beispiel zu sein für das, was ich Archetypen genannt habe.